Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 44.

Sonnabend, den 29ten Octbr. 1803.

Ansicht von Jannowitz.

Nicht leicht findet sich ein Dorf, das eine romantischere Lage hätte, als das hier gelieferte Jannowitz, (oder auch Jånowitz genannt) dessen wir bereits im vorigen Blatte gedacht haben. Es dehnet sich vom Bober bis Kupferberg aus.

Man siehet von hier den Bober und zunächst die Papiermühle, in der Ferne die auf einem Berge liegende Stadt Kupferberg, links daneben den Bleiberg, der sich bis nach dem Dorfe Rudelstadt hinzieht, durch welches ebenfalls der Bober hinfließt.

Das Dorf selbst besteht, nach Zimmermann, aus einer katholischen, einer evangelischen, seit 1743 erbauten Kirche und ausser einem Pfarrhause, einem Schulgebäude und einem Vorwerke, 10 Bauern, 85 Gärtnern, 23 Häuslerstellen und 3 Wassermühlen und hat über 1100 Einwohner.

O genug für dieses Leben! würde
dort ein Häuschen mir, bedeckt mit Stroh,
Vorn am Giebel eine Käsehürde,
Lebte ich, wie reiche Städter, froh.
Goldne Vasen, die auf Schlössern blinken,
Würden Moos und Hauslaub auf dem Dach,
Ein Bassin, der Entenpfuhl mir dünken,
Ein Fasanenhaus, der Taubenschlag.

Wär' ein Wald und Bruch ein heimlich Plätzchen,
Wo an Schachtelhalm und Farrenkraut
An der Sumpflibellen Flügelnetzchen
Nimmer satt mein Auge sich geschaut;
Säh im Bober ich die muntren Enten
Größer werden, meine Tauben flick:
Dann um keines Städters Ruhm und Renten
Gäbe ich dies Dorf euch je zurück.

Das Geheimniß.

Unmöglich konnte der Hauptmann Barole und sein Kammerdiener Brand die nöthigen Anstalten zu dem großen Vorhaben, das in ihrem geheimen Staatsrath beschlossen war, eben so heimlich treffen.

Theodine merkte bald, daß etwas Großes im Spiel wäre und da ihr weiblicher Scharfsinn das Geheimniß nicht entdecken konnte, glaubte sie auf eine sichre Art es dem Weisen von Grüyere selbst zu entlocken.

Am 23sten Julius um 6 Uhr des Abends bei trübem Himmel, der Wind war aus Südwest, das Thermometer stand auf 19 Grad Réaumur, trat Theodine in einem rothen Korsett, das ihren Konturen überaus günstig war, ihr schönes braunes Haar in Flechten nachläßig auf einer Seite in die Höhe gesteckt,

auf

auf der andern Seite flossen einige Löckchen herab, ihre Gesichtsfarbe war blässer als sonst, aber das Feuer ihrer großen schwarzen Augen brannte desto heller, so trat Theodine in des Hauptmanns Zimmer, in der Hand ein vollständiges Theezeug. Der Hauptmann fühlte eben einen gewissen Abendschauer, als er sie erblickte; er sah sie mit einem Mönchsblick an, der nichts weniger als Erfüllung des strengsten Gelübdes verräth. Er sprang von seinem Schreibtisch auf, rieb sich beide Hände, ging zwei mal in dem Zimmer herum und machte dabei eine Kreislinie, wovon Theodine der Mittelpunkt war, die langsam nach der rechten Seite hinging, indeß der Hauptmann nach ihrer linken Seite zu steuerte. Vielleicht wollte er ihr einen Theil des Theegeräthes abnehmen, aber da ich aus seiner zweideutigen Bewegung seinen wahren Zweck nicht erweisen kann und die kleine Neugierige diesmal nicht gekommen war, um den Herrn Barole einzuladen, sondern vielmehr seine Galle ein wenig in Bewegung zu setzen, so that sie einen so raschen Schritt rückwärts, daß sie das Gleichgewicht verlohr — Nun darf ein Frauenzimmer, das eine rein platonische Erklärung von ihrem Geliebten wünscht, dessen Sinne im Insurrekzionszustande sich befinden, nur ihm sein Porzellän zerschlagen und ihm siedendes Wasser auf den Fuß gießen.

„Ach!" schrie Theodine und warf zugleich Tasse, Zuckerdose, Sahntopf und Theekessel auf die Erde! — Es giebt Gemütsbewegungen, deren gemilderte Heftigkeit fast jede Gestalt verschönert. Die Muskeln und Fibern spannen sich ab, jede Bewegung des Mundes und der Augen ist ein anziehendes Spiel der Gesichtszüge, ein sanftes Roth erhebt die Farbe der

 Haut,

Haut, die Lippen öffnen sich halb wie eine Rose aufblüht, um Wohlwollen auszudüften, mit einem Wort, alle Sinne scheinen dann in Gleichgewicht zu seyn; aber siedendes Wasser auf dem Schienbein unter einem Krach der 10 Luidor kostet, stört den schönsten Effekt.

„Zum T..!" schrie der Hauptmann. Mit diesem kräftigen Ausdruck pflegt der Zorn sich Luft zu machen. Flüche, Verwünschungen, rauhe Töne aus dem verzerrten Munde, Runzeln der Stirn, drohende, erstechende Blicke, sind die ersten Ausbrüche des Kraters und die Vorboten eines oft noch tobendern Sturmes. Theodine blieb in Erwartung einer Erklärung, unbeweglich liegen, ihre langen Wimpern schlossen ihr gebrochnes Auge nur halb, Arm und Hand waren todt, und um sie her lagen wie ein römisches Monument die Werkzeuge ihrer süssen Rache; eine Tasse ohne Henkel, darüber die Trümmer der in tausend Stücken zerbrochnen Zuckerdose, um welche der Zucker wie Lavastücke zerstreut lag; dort rauchten Ströme, die der geborstnen Theekanne entflossen, wie aus der Urne einer Najade; weiterhin leckte der schlanke stets zitternde Caprivola den Sahn, der wie im goldnen Zeitalter auf dem Boden hinfloß. Zu diesem reizenden Gemählde machte die Figur des Hauptmanns einen schneidenden Kontrast.

Ein Hauptmann an der Spitze seiner Kompagnie, in der Hitze des Gefechts, setzt seine Ehre darin, kaltes Blut zu behalten und seinen Posten zu behaupten; aber in Friedenszeiten ist es ganz anders. Das erste, was er dann thut, ist, wie wir gesehn haben, daß er Flammen speit, das zweite, daß er sich 4 Schritt zurück zieht und sich in einen Armstühl wirft, um beque-

mer

mer Strumpf und Schuh abzuziehn. „Honig! schrie Herr Barole: Honig, Jungfer!“

Der unwillige Ton, mit welchem diese Worte ausgestossen wurde, hallte in Theodinens Herzen schmerzhaft wieder. Wie zerknirscht und kraftlos richtete sie ein wenig sich auf, konnte aber kein Wort hervor bringen.

„Honig her!“ wiederholte der Hauptmann mit der Stimme desjenigen, der die Pistole in der Hand, ruft: die Börse oder das Leben!

„Gnädiger Herr!“ Sie konnte nicht reden, ihre Rührung erstickte die Stimme: „gnädiger Herr .. es ist .. keiner .. im .. Hause;“ brachte sie endlich stammelnd heraus und zerfloß in Thränen.

Gegen Thränen, aus diesen Augen geflossen, hatte der Hauptmann keinen Zorn, keinen Muth; und wer könnte sie haben? Thränen sind ja Worte der Seele und die Sprache der Empfindung.

„Nun, Theodine, sagte der Hauptmann sanft: so gieb mir etwas anders.“

Jetzt konnte Theodine nicht wohl länger warten und zusehn. Die Brandwunde war würklich entzündet, und man mußte sogleich ein Mittel anwenden; vielleicht wußte Theodine kein besseres, auch hatte die Theilnahme des Hauptmanns sie fast ausser sich gebracht. Das zärtliche Ansprechen, dieses herzliche, eindringende Duzen, welches die Vereinigung der Herzen so wahr ausdrückt und an das innigste Einverständniß erinnert; diese drei Worte: Theodine, gieb mir, waren ihr die stärkste Aufforderung, ihr möglichstes zu thun. Kann man aber jedes Heilmittel laut nennen? Sie ging in das Nebenzimmer und fand eins.

Der

Der Hauptmann war vollkommen beruhigt, denn er sagte bald darauf: warhaftig, es schmerzt bei weitem nicht mehr so sehr.

Aber Theodine? — hatte sehr geirrt! Und ist es nicht einem schwachen Mädchen zu verzeihen! Eugen, Friedrich, die größten Helden haben oft gesagt: ich werde dies und dann das thun und dann wird es so kommen und so werde ich meinen Feind schlagen und — sie haben ihn nicht geschlagen. So etwa hatte auch Theodine gerechnet: Ich werde ihm das Theeserwis fallen lassen; er wird grimmig werden, ich werde weinen, er wird mich dann gewiß trösten wollen und ich müßte sehr dumm seyn, wenn ich ihm nicht dann sein Geheimniß entlockte. Aber die Brandwunde hatte sie nicht voraus gesehen und nicht berechnet. Und nun wußte sie von dem Staatsgeheimniß des Hauptmanns doch kein Sterbenswörtchen.

Schon war Theodine, sehr misvergnügt über die unerwartete Wendung, welche die Sache genommen hatte, im Begriff, das Schlachtfeld zu verlassen, als Brand in das Zimmer stürzte. In wem ein großer Gedanke überströmt, der wird nicht leicht Besonnenheit genug haben, zu schweigen oder auszuweichen, wenn ein unvermutheter Zufall ihm entgegen tritt. So spät war er nicht gewohnt, Theodinen in seines Herrn Zimmer zu treffen; wie groß mußte nun nicht sein Schrecken seyn, da er fürchtete, alles verrathen zu haben Was Brand aber seinem Herrn zu melden kam? Daß Judit Heu zu fressen anfinge.

Wer weiter nichts weiß, als daß Judit ein ausgedienter Klepper war, der das Gnadenbrod verzehrte, wird es so unbegreiflich finden, wie Theodine es fand,

daß

daß Brand diese Nachricht mit so eifriger Theilnahme und mit so großer Hast vorbrachte. Judit frißt! dies große Wort war nun zwar heraus geplatzt, aber damit noch nichts verrathen. Gleichwohl erschrak der arme Brand dergestalt, daß er, der bereits drei Schritte in das Zimmer gethan hatte, ehe er Theodinen sah, plötzlich vier Schritte wieder zurück sprang, sich langsam rechts beugte, dann wie eingewurzelt stand, mit offnem Munde, den Hut in der Hand würgend; seine Augen irrten umher, bis sie bald auf dem Herrn und bald auf Theodinen hafteten. Der Hauptmann, auch ein wenig aus der Fassung, wollte seine Verlegenheit verbergen, indem er mit der Fläche der rechten Hand das begoßne Bein rieb, indeß die unbefangne Neugierige die schönen Trümmer in ihre Schürze zusammen suchte. Ein tiefes Stillschweigen herrschte jetzt im ganzen Zimmer, desto mehr durchkreuzten die Gedanken die Köpfe der drei spielenden Hanptpersonen:

„Ich dummer Teufel! sagte Brand bei sich selbst, das Geheimniß ist verrathen!"

„Noch ist die Sache erst halb schlimm, meinte der Hauptmann bei sich, aber der Schafkopf wird sich verrathen."

Theodine aber dachte, wie folget: daß das alte Thier frißt, das ist doch nicht so wichtig! Es muß was anders dahinter stecken, sonst käm er nicht in der Nacht um 10 Uhr mit der Nachricht! Sie verheimlichen mir gewiß etwas!.. Brand hat das Zelt vom Oberboden geholt? — ach! setzte ihr Scharfsinn hinzu: er wird in den Krieg gehen! das hätte ich alberne! gleich mir denken können!" Bei diesem Gedanken überfiel sie ein Schauer; sie sah den Hauptmann schon

mit

mit einem verbundnen Auge, einårmig, an der Krücke gehen, mit einem Ohre weniger und mit einer Schmarre mehr auf dem Gesicht, denn eine hatte er schon. Ein Mådchen hat ja wohl Zeit dies alles zu denken, indeß sie die Stücke eines zertrümmerten Theeserwis zusammen rafft. Endlich brach der Hauptmann das Stillschweigen: „warhaftig! sagte er ganz ernst: eine große Neuigkeit!“ und zuckte die Achseln.

Brand verstand nicht, daß das Achselzucken heissen sollte: du, Gimpel, mußt das ja in Theodinens Gegenwart nicht so wichtig machen. Aber Brand merkte nicht einen Buchstaben davon. Theodine dagegen mit ihrem hellen Blick, verstand den Sinn vollståndig. Sie that als wollte sie aufstehen und sagte dabei etwas empfindlich: ich sehe, ich bin hier überflüssig. Denken Sie, daß ich es nicht merke, daß etwas heimliches gesponnen wird?

„Mamselle, erwiederte Brand, ich versichre Ihr, daß Sie nichts merkt; nicht das geringste.“

„Was fållt dir ein Theodine? fiel der Hauptmann ins Wort, winkte dem Brand und hob sein wundes Bein auf ein Taburett: warum sollte ich dir etwas verbergen?“

„Wahr und wahrhaftig nicht, Mamselle.“

„Ich versichre dich“ . . .

„Wahrhaftig in Gott, Mamselle, der gnådige Herr denkt so wenig zu verreisen, als sich zu hången.“

Das arme Mådchen liebte unsern Barole herzlich und da sie jetzt gewiß sah, daß er sich bald von ihr trennen wollte, so erblaßte sie, sah ihn mit einer schmerzvollen Miene an und stieß ein Jammergeschrei aus.

Brand, weil er sich gar nicht zu helfen wußte oder keine Trostgründe fand, ward böse. Der Hauptmann fluchte, Theodine schrie daß das ganze Haus wiederhallte. Doch ich kann unmöglich alle folgende Auftritte mahlen. Barole, von Theodinens Schmerz tief gerührt, erschöpfte, sie zu trösten, das Handbuch des Epiktet und die Selbstbetrachtungen des Mark Aurel. Brand, der gern helfen wollte, ohne zu wissen wie, riß sich aus Angst die Weste auf, taumelte zitternd in dem Zimmer umher und zertrat alles, was ihm unter die Füsse kam, lief bald zu seinem Herrn und bald zu Theodinen, die jetzt im Ernst in Ohnmacht sank.

Unser Schweizerhauptmann aber, solcher Auftritte gewohnt, erhielt bald wieder sein kaltes Blut. „Brand! rufte er, gieb ihr geschwind was zu riechen." Der ehrliche Brand verstand sich aber schlecht darauf, die Mädchen wieder zu erwecken; er ergriff eine Eßigflasche, stürzte sie so ungeschickt um, daß er damit den ganzen Busen der liebenswürdigen Sterbenden vollgoß. Ein Unglück folgt gewöhnlich dem andern. Der Hauptmann, um seiner Geliebten beizustehen, will ihr das Korsett geschwind auflösen, fährt mit seinem Kopf gerade in ein Licht, womit Brand ihm leuchtet. Die Flamme ergreift das Tupé seiner Perücke, vergebens sucht er sie zu löschen, das Feuer greift um sich, dicke Rauchwirbel verbreiten sich im ganzen Zimmer, und es war um den Hauptmann geschehn, wenn nicht Brand ihm zu Hülfe gesprungen wäre. Mit seiner starken Hand faßt er muthig diese brennende Perücke, drei Mal schüttelt und zaust er sie hin und her um sie mit der Wurzel von des Hauptmanns Kopf zu reissen,

und drei Mal sind seine Kräfte zu unvermögend. Endlich sammelt er seine ganze Stärke, wickelt beide Fäuste darin, reißt sie mit großer Gewalt herunter und wirft sie in einen Winkel, wo sie brennend einen gräßlichen Gestank verbreitet.

Indeß war bei dieser Feuersbrunst Theodinens Bewußtsein wieder ein wenig zurück gekehrt. Es war die Statüe des Pygmalion, die Venus belebt. Ihr Blut bewegt sich schneller, hebt wieder den Busen, färbt ihre Wangen und ihre Lippen lächeln wieder, aus ihren großen schwarzen Augen stralt das Erstaunen und ihr schmachtender Blick haftet auf Barole. Schmachtende Blicke, welche Macht habt ihr! wie sehr erhöhtet ihr Theodinens jugendliche Reize. Wie eine Verklärte stand sie vor ihm. Er verschlang sie mit seinen Augen und rufte endlich aus: „Welch eine herrliche Auferstehung der Todten!" Brand, der weniger elektrisirt oder wohl keines Entzückens fähig war, schloß seine Lippen, sobald er den Mund des Hauptmanns sich öffnen sah, schöpfte einen tiefen Seufzer, oder eigentlich nur einen moralischen Gedanken, denn er wiederhohlte in einem traurigen durchdringenden Ton: so geht es, wenn man dem Roßtäuscher ins Handwerk fällt! Denn ich muß es nur dem Leser verrathen, Brand hatte gesehn, daß die alte Judit, die das Gepäck auf der beschloßnen Reise tragen sollte, nicht gut fressen konnte und hatte aus eigner Bewegung und Erfindung ihr die hindernden langen Zähne kürzer gefeilt. Das Thier wollte gleichwohl noch nicht bald fressen, und dieser größte Kummer seines Herzens war jetzt plötzlich gehoben.

Franz Rakotzi der Zweite. *)

In dem Kampfe der Ungarn gegen die Religions- und politischen Bedrückungen, die sie Jahrhunderte lang von dem östreichischen Hause erlitten, haben sich die Tököli, Zrini, und Rakotzi ausgezeichnet, als Märtyrer für ihr Vaterland.

Nach Montecuculis großem Siege über die Türken bei S. Gotthard wurden Friedensbedingungen zwischen beiden Höfen gemacht, die den Ungarn misfällig seyn mußten, da den Türken die ungarschen Festungen Waradein, Neuhäusel und Nowigrad abgetreten wurden. Die gerechten Beschwerden der Ungarn wurden abgewiesen, die Nazionalmiliz abgeschafft, die Festungen mit deutschen Truppen besetzt und den Protestanten viele Kirchen weggenommen. Die Vorstellungen der Nazion gegen diese Kränkungen blieben fruchtlos. Im Jahr 1667 versammelten sich daher unter dem Vorsitz des Palatin Wesselini, Franz Rakotzi I, die Grafen Zrini, Frangepan, Nadaschdi, Tattenbach und viele andere zu Neusohl und beschlossen ihre Beschwerden noch einmal dem Kaiser Leopold vorzutragen und, würden sie nicht gehört, sich selbst Recht zu schaffen, wozu sie, durch das Dekret Andreas II, sich für berechtigt hielten. Diese Verbindung wurde entdeckt und allen das Leben abgesprochen. Wesselini starb vor Vollziehung des Todesurteils; Rakotzi wurde allein

*) Da der Verfasser der neuen Operette: Lehmann, oder der Sturm zu Neustadt, sich große Abweichungen von der wahren Geschichte dieses Fürsten erlaubt hat, so folge ich gern dem mir gegebnen Winke, die interessantesten Auftritte seines Lebens hier darzustellen.

allein begnadigt. Die letzten vier waren Katholiken, und Nadaschdi hatte sogar die Protestanten in Ungarn heftig verfolgt. Der Vorwurf, daß die Verurtheilten von Religionshaß gegen die Katholiken beselt wären, war also ungegründet. Die Bedrückungen stiegen und also auch die Erbitterung.

Franz Rakotzi II, der Sohn Franz Rakotzi des I und der Tochter des hingerichteten Grafen Zrini, und der Nichte des Grafen Frangepan, war gebohren 1676 zu Borshi nahe an der Festung Patak. Seinen Vater verlohr er schon in einem Alter von 5 Monaten. Seine Mutter verließ nun diese Festung, da der Kaiser Joseph I deutsche Truppen hinein gelegt hatte und begab sich nach Munkatsch, dem Wittwensitz der Fürstin Sophie Bathori, der Wittwe des Georg Rakotzi II. Nach dem Tode derselben kam der Ort an die Mutter unsers jungen Rakotzi.

Als der Graf Emmerich Tököly durch die Vermählung mit ihr im Besitz ihrer Schätze und Länder sich sah, verband er sich mit der türkischen Pforte, da er mit den Beschlüssen des Oedinburger Landtages im Jahr 1681 unzufrieden und von den Ungarn verlassen war. Das Unglück, das die Türken vor Wien und in Ungarn traf, mußte Tököli büßen, der als Gefangener nach Konstantinopel gebracht wurde. Indeß vertheidigte seine Gemahlin die Festung Munkatsch auf das heldenmüthigste: da aber die Türken bei Mohatsch und anderwärts geschlagen waren, sah sie sich gezwungen, nach einer 3jährigen Einschließung, die Festung 1688 zu übergeben. Die Rathgeber Tökölis, der indeß wieder frei gelassen war, sahen, daß, wenn Rakotzi heran gewachsen seyn würde, er auf die väter-

väterlichen Länder Anspruch zu machen hätte und thaten alles, um sie dem Tököli zu sichern. Rakotzi wurde hart gehalten, oft des Nothdürftigen beraubt und sollte endlich durch einen seiner Bedienten vergiftet werden. Die Treue desselben rettete ihn. Die erste Bedingung der Uebergabe von Munkatsch war, daß die Fürstin sich nach Wien begäbe. Sie mußte gehorchen. Bei ihrer Ankunft an den Barrieren von Wien hielt man sie hier mit ihrem großen Gefolge 3 Stunden auf. Endlich brachte man sie in ein Kloster in der Vorstadt, riß ihren Sohn und ihre Tochter von ihrer Seite, und übergab beide auf kaiserlichen Befehl dem Kardinal Koloniz. Die Tochter, eine liebenswürdige Prinzeßinn, wurde in das Urseliner Kloster geschickt oder vielmehr wider ihren Willen von Koloniz mit den Füßen hinein gestoßen. Nach 3 Tagen erlaubte man erst dem 9jährigen Prinzen seine Mutter zu sehen, bloß um von ihr Abschied zu nehmen, denn er wurde nach Böhmen gebracht, wo er unter der Aufsicht der Jesuiten theils in Neuhaus, theils in Prag, gar nicht seinem Stande gemäß, erzogen wurde. Die Absicht, dadurch beide zur Annahme des Klosterlebens zu nöthigen und das Haus Rakotzi, welches die protestantischen Ungarn von jeher als eine Vormauer angesehen hatten, aussterben zu lassen, wurde aber verfehlt. Denn es gelang dem Grafen Aspermont-Reckheim, der General-Guvernör von Oberungarn war, vom Kaiser die Erlaubniß zu erhalten, die Prinzeßinn zu heirathen. Der Graf bewirkte auch einen kaiserlichen Befehl, daß der junge Rakotzi nach Wien kommen durfte. Dieser entzog sich nun der lästigen Vormundschaft des Kardinals, der zwar hundert Minen sprin-

gen

gen ließ, aber vergebens. Rakotzi erhielt vom Kaiser die Erlaubniß nach Italien zu reisen. Vor seiner Abreise schlug man ihm vor, mit der Prinzeßinn Magdalene von Darmstadt sich zu vermählen. Der Wiener Hof und selbst ein naher Verwandter der Prinzessinn suchte es zu verhindern, und verbreitete das Gerücht von ihrem Tode. Erst im folgenden Jahre nach seiner Vermählung mit einer Prinzeßinn von Hessen-Rheinfels, erfuhr er und zwar von seiner vormaligen Braut selbst die Nachricht, von der Falschheit jenes Gerüchts. So bald er nach Wien zurück kam, wurde ihm Arrest in seinem Hause angekündigt, weil er noch unter des Kaisers Vormundschaft stände und sich ohne dessen Einwilligung verheirathet hätte. Der Prinz bewies, daß er seit einem Jahre mündig sey und erhielt seine Freiheit wieder.

(Den Beschluß künftig.)

Für das Fest Allerheiligen und Allerseelen

den ersten und zweiten November.

Empor zu euern Höhen
ihr Bürger jener Welt!
wo Friedenspalmen wehen
und keine Thräne fällt,
wo wir uns all' vereinen,
die hier der Tod uns schied,
Euch Heiligen und Reinen
tönt unser stilles Lied.

An einem Felsgestade,
wo tausend Tode dräun,
gehn wir auf dunkelm Pfade
zu euern Freuden ein.

Beschwert

Beschwert mit gleichen Banden
auf dieser Klippenbahn,
zu euern stillen Landen
gingt ihr uns långst voran.

Wir irre Pilger schweben
in Zweifeln bis ans Grab,
und kůrzen uns das Leben
durch eitle Sorgen ab.
Wir sind in Dåmmerungen
wo wenig Blumen blůhn.
Ihr habt den Sieg errungen;
wir kåmpfen noch um ihn.

Doch Heil! auch unser Glaube
wird der Verklårung Schaun!
Dort, keinem Tod zum Raube,
auf ewig grůnen Aun,
eilt ihr uns einst entgegen
mit engelleisem Tritt:
und bringt den hőhern Segen,
der Himmelsfreuden mit.

Zum ew'gen Glůck erkohren,
als Brůder gleich und gleich
sind wir in euern Thoren
dann ůberschwenglich reich,
und kůssen jeden Treuen,
den frůh der Tod uns nahm,
der einst in eure Reihen
frůh zur Vollendung kam.

Es winken ihre Palmen
zu ihnen uns empor:
uns rufen Jubelpsalmen
in ihren ew'gen Kor.

Schon tönt die seel'ge Stunde,
die uns zu euch gesellt
und eurem heilgen Bunde,
ihr Bürger jener Welt.

Gr.

Auflösung des Räthselspiels S. 687.

1) Schraube, 2) Raub, 3) Schabe, 4) Schub, 5) Haube, 6) Hare, 7) Sau, 8) Schau, 9) sauber, 10) schal, 11) Schur, 12) Hauch, 13) Habe, 14) Hube, 15) H..., 16) Rabe, 17) Rache, 18) Ruhe, 19) rasch, 20) Rausch, 21) Rauch, 22) rauh, 23) auch, 24) Arche, 25) Uhr, 26) Bau, 27) Busch, 28) Bauer, 29) barsch, der Barsch, 30) Bauch, 31) Bausch, 32) Buch, 33) bar.

Räthselspiel.

Sechs Buchstaben nennen eine Frucht, die erst genießbar ist, wenn sie anfängt zu verderben 1). Mache aus den vier ersten ein Wort von 10 Buchstaben, so hast du einen der größten Flüsse in der Welt 2).

Fünf Buchstaben des Worts nennen dir eine Art Zucker 3) und etwas womit Alte und Junge sich gern die Zeit vertreiben 4).

Mit vier Buchstaben nennst du das beßte von der Arbeit der Biene 5), das bei dessen Verfertigung man nie vorwärts kommt und was dem, der damit erhöht wird, zur Schande gereicht 6); was zur Befestigung dient und doch aus sehr weichen Materialien zubereitet wird 7); ein gemeiner Frauenzimmername 8) und das Gegentheil von Poltern und Lärmen 9)

Drei Buchstaben nennen das, was selten einer Arbeit zur Empfehlung dient 10) und das, was wir im Winter mit Füßen treten und im Sommer zur Erquickung in den Mund nehmen 11).

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



